

Textproduktion im 21. Jahrhundert

Eva-Maria Jakobs

Aachen

1 Einführung

Der viel diskutierte Übergang in die Informationsgesellschaft hat in gravierender Weise in Anwendungsbereiche und Verfahren des Textproduzierens eingegriffen. Die globale Vernetzung und die in den Kommunikationsnetzen möglich gewordenen Formen des Informationstransfers, der Selbstdarstellung und des Austausches haben zu einem raschen Zuwachs schriftsprachlicher Kommunikate geführt. Immer mehr Menschen verfassen am Computer Texte. Allein in den USA wurden 1999 6,9 Trillionen Emails verschickt, Tendenz steigend. Im beruflichen Bereich werden nicht nur fachliches Wissen und Können, sondern auch Fähigkeiten im sicheren Umgang mit Sprache, insbesondere beim Vertexten von Konzepten, Sachverhalten und Entscheidungen gefordert. In vielen (akademischen) Berufen entscheiden schriftsprachliche Kompetenzen in zunehmendem Maße über den beruflichen Werdegang.

Schreibprozesse am Arbeitsplatz spielen sich fast ausschließlich am Computer ab. Im Kontext moderner Informationstechnologien entsteht ein wachsender Bedarf nach Fachleuten, die neben technischem Grundwissen kommunikative Fähigkeiten besitzen und gut schreiben können. E-Commerce, E-Service, Portalsites, WAP-Server und andere Anwendungsbereiche leben nach wie vor primär vom geschriebenen Wort.

Zu den Merkmalen dieser Umbruchsituation gehört, daß die Veränderungen in der Alltagswelt ihrer theoretischen Reflexion weit vorausseilen. Die sich abzeichnenden Forschungsdefizite zeigen sich besonders deutlich im Bildungs- und Schulungsbereich. Vermittlungskonzepte setzen theoretisch fundierte Einsichten und Konzepte voraus. Im folgenden wird versucht, ausgehend vom derzeitigen Stand der Textproduktionsforschung im deutschsprachigen Raum einige dieser Defizite zu benennen und Aufgaben für die Forschung zu skizzieren.

2 Die Textproduktionsforschung in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts

Die Hochzeit der deutschen Textproduktionsforschung – so man von einer solchen sprechen kann – ist zwischen 1990 und 1998 anzusiedeln. Inspiriert durch US-amerikanische Forschungsarbeiten entstehen zahlreiche Studien zu einzelnen Aspekten und Typen des Textproduzierens. Das Interesse an allgemeinen Theorien des Textproduzierens wird durch den Trend zu spezifischen Typen des Verfas-

sens von Texten abgelöst. Der Schwerpunkt verlagert sich dabei zunehmend auf Formen des beruflichen Textproduzierens, so z.B. in den Wissenschaften, in der Technik oder im Journalismus.

In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre wird die Schreibdidaktik zunehmend institutionell gefördert (vgl. Kruse/Jakobs/Ruhmann 1999). Die Entwicklung entsprechender Konzepte wird durch staatliche Maßnahmen begünstigt, die die Finanzierung didaktischer Forschung und ihrer praktischen Erprobung in sogenannten „Leuchtturmprojekten“ ermöglichen. Der Erfolg dieser Bemühungen und die Resonanz, die schreibdidaktische Angebote vor allem bei Studierenden finden, führt nach Auslaufen des Förderprogramms dazu, daß einige Universitäten Schreibwerkstätten in eigener Finanzregie übernehmen bzw. einrichten. Beispielfähig ist hier neben den Schreibzentren der Universitäten Bielefeld und Bochum das Curriculum für den Erwerb wissenschaftlicher Schreibkompetenz im Fach Deutsch als Fremdsprache an der Maximiliansuniversität München zu nennen. Ein Ergebnis der damit einhergehenden Forschung ist die annotierte Bibliographie von Ehlich, Steets und Augsperger (2000), die umfassend über zentrale Texte der theoretischen und didaktischen Schreibforschung informiert. Ähnliche Entwicklungen zeigen sich in den Nachbarländern, vor allem in den Niederlanden und Dänemark. Das Groninger Universitätszentrum für wissenschaftliches und berufliches Schreiben gilt derzeit als das größte didaktische Schreibzentrum in Europa, gefolgt vom Schreibzentrum der Universität Kopenhagen.

Ein anderer Entwicklungstrend zeigt sich im Weiterbildungsbereich. Die Universität Erfurt bietet seit 1999 erstmals Ausbildungsangebote für Schreibtrainer an. An der Universität Bern entsteht eine Forschungsstelle für professionelle Textproduktion, die Schreibtrainer ausbildet und kommerzielle Einzelbetreuung (Coaching) für Schreibprofis anbietet.

Das zunehmende Interesse an Prozessen und Strategien des Schreibens erreicht schließlich auch das Schulsystem. Ab 1999 fordern die deutschen Lehrpläne verstärkt die Behandlung von Schreibprozessen und Schreibstrategien im Unterricht. Besonderes Interesse gilt dem kreativen Schreiben, das für verschiedene Fächer fruchtbar umgesetzt wird (vgl. Böttcher 1999; für die Anfänge des kreativen Schreibens vgl. Rico 1984). Die damit einher gehende wachsende Akzeptanz der Textproduktionsforschung zeigt sich unter anderem in der starken Nachfrage der Lehrenden nach Weiterbildungsangeboten.

Im Vergleich zur Schreibdidaktik verliert die theoretische Textproduktionsforschung Ende der neunziger Jahre an Terrain. Viele Forschergruppen haben sich aufgelöst, es fehlt an Nachwuchs und finanzieller Förderung. Das Interesse einschlägiger Disziplinen, etwa der Linguistik, gilt verstärkt elektronischen Texten. Im Vordergrund stehen weniger Prozesse ihrer Erzeugung als Fragen ihrer Beschaffenheit, ihrer Akzeptanz und ihrer Verarbeitung durch den Adressaten. Hier wiederholt sich Wissenschaftsgeschichte: Die sich Mitte der siebziger Jahre in den

USA entwickelnde Disziplin der Schreibforschung profitierte von den Konzepten der ein Jahrzehnt früher einsetzenden (kognitiv orientierten) Rezeptions- und Verstehensforschung. Ähnliches zeichnet sich heute in bezug auf elektronische Texte ab. Inzwischen liegen zahlreiche Untersuchungen zur sprachlichen Beschaffenheit von Emailtexten, Diskussionslisten, Chatkommunikation und Hypertexten vor wie auch Studien, die sich mit Bedingungen und Verfahren ihrer Verarbeitung befassen. Es gibt jedoch kaum Studien, die die Prozesse ihrer Entstehung (online) erfassen.

Das Defizit empirischer Erforschung computergestützter Textproduktionsprozesse steht in starkem Kontrast zu dem wachsenden gesellschaftlichen Bedarf und Interesse an einschlägigem Wissen (vgl. Abschnitt 3.3 und 3.4). Mit der „Veralltäglichsung“ des Computers werden zunehmend Schulungskonzepte und Softwareentwicklungen benötigt, die den Nutzer gezielt bei der Lösung von Schreib- und Kommunikationsaufgaben unterstützen. Dies gilt vor allem für den professionellen Bereich, d.h. für Schreibprozesse am Arbeitsplatz. Die Vermittlung einschlägiger Kompetenzen wie auch die Entwicklung geeigneter Hilfsmittel setzen elaborierte Einsichten in die Anforderungen von Schreibaufgaben und Strategien ihrer Bewältigung voraus wie auch Einsichten in die Bedingungen, unter denen heute Texte am Arbeitsplatz entstehen.

3 Aufgabenfelder zukünftiger Forschung

3.1 Domänen- und kulturspezifisches Schreiben

Das Verfassen von Texten vollzieht sich unter spezifischen Rahmenbedingungen. Sie resultieren u.a. aus dem Bereich, für den Texte verfaßt werden und den damit verbundenen Interessen, Konventionen und Anforderungen. Schriftsteller arbeiten anders als Juristen, für ingenieurwissenschaftliches Publizieren gelten andere Normen und Konventionen als für das Schreiben von Werbeslogans. In der Textproduktionsforschung wird dies als domänenspezifisches Schreiben bezeichnet. Inzwischen liegen eine Reihe von Untersuchungen zu ausgesuchten Bereichen vor, so z.B. zum Schreiben von Ingenieuren (Pogner 1999), zum journalistischen Schreiben (Perrin 1998), zum Vorgehen professioneller Abstraktschreiber (Endres-Niggemeyer 1992), zum wissenschaftlichen Textproduzieren (Knorr 1998, Jakobs 1999) oder zur Textoptimierung (Sauer 1997). Viele andere in theoretischer wie praktischer Hinsicht interessante Bereiche warten noch auf ihre Entdeckung.

So fehlen nach wie vor Studien zu Schreibaufgaben, die Ziele des Wissenstransfers verfolgen. Die Informationsgesellschaft lebt gleichermaßen von der Entwicklung spezialisierten Wissens und dem breiten Transfer dieses Wissens in verschiedene Gruppen der Gesellschaft. Insgesamt ist kaum untersucht, welche Anforderungen und Strategien das Umschreiben von Texten für andere Zielgruppen wie auch das Popularisieren von Wissen verlangt (vgl. etwa Niederhauser 1999).

Der Bedarf nach entsprechend geschulten Fachkräften wächst jedoch mit jedem Jahr. Dies zeigt sich unter anderem deutlich in der Kommunikation technischer Sachverhalte. Mit der Zunahme technischer Hilfsmittel und der Ausdifferenzierung ihrer Funktionen entsteht beim Nutzer Bedarf nach Aufklärung, Anleitung und Hilfestellung. Technische Redakteure sollen zwischen Entwicklern, Herstellern und Nutzern vermitteln. In vielen Fällen mißlingen diese Vermittlungsversuche aufgrund fehlenden Wissens um Strategien und Techniken einer adressatengerechten sprachlich-visuellen Aufbereitung technischer Sachverhalte. Das Defizit macht sich nicht zuletzt bei der Ausbildung technischer Redakteure bemerkbar. Ohne einschlägiges Wissen um die Spezifik von Textproduktionsprozessen im Bereich der Technikvermittlung, die sprachlich-visuellen und sozio-kognitiven Anforderungen ist eine effiziente Ausbildung ebenso schwierig wie eine effektive Gestaltung elektronischer Software zur Unterstützung von Aufgaben, die im Umfeld der Dokumentation und Kommunikation technischer Sachverhalte anfallen.

Weitere Defizite betreffen das Schreiben für andere Sprach- und Kulturräume wie auch kulturspezifische Zugangsweisen zu Schreibprozessen (Hornung 1997, Pieth/ Adamzik 1997). Mit der Globalisierung von Kommunikationsprozessen gewinnt nicht nur die Kulturspezifität von Schreibprozessen an Bedeutung, sondern auch die Frage, wie sich in Zeitgrenzen überschreitender Kommunikation per Internet unterschiedliche Zeitpunkte des Agierens auf die Produktion und Rezeption von Nachrichten auswirken. Haben Zeitunterschiede und damit bedingte differierende physische und psychische Befindlichkeiten z.B. Einfluß auf die Produktion und Rezeption von Emailtexten? Und wenn ja, in welcher Weise?

3.2 Kooperatives Schreiben

In vielen Fällen entstehen Texte heute im Team. Obwohl sich die Forschung relativ lange mit diesem Thema befaßt hat, wissen wir heute immer noch relativ wenig darüber, wie die Beteiligten beim Verfassen gemeinsamer Texte interagieren und wie Trainingskonzepte und Hilfsmittel (z.B. Software) beschaffen sein sollten, um Textproduzenten bei der Lösung gemeinsamer Schreibaufgaben zu unterstützen.

Kooperatives Schreiben unterscheidet sich in wesentlichen Zügen vom einsamen Schreibprozeß am Schreibtisch. Neuere Arbeiten wie z.B. Lehnen (2000) belegen eindrucksvoll, daß der Erfolg kooperativer Texterstellung davon abhängt, wie es den Beteiligten gelingt, sich bereits sehr früh verbal über wesentliche Punkte des Produktionsvorhabens wie Ziele, Inhalte und gestalterische Aspekte des intendierten Textprodukts zu einigen. Andere Absprachen betreffen die Verteilung von Arbeitsaufgaben und Verantwortlichkeiten. Inhalte und Formen der mündlichen Interaktion differieren ihrerseits abhängig von Größen wie dem Aufgabenkontext, der Textsorte, den Fähigkeiten der Ko-Autoren oder etwa dem Typ des Produktionsprozesses (etwa sequentielles vs. interaktives Planen und Schreiben). Die Crux des gemeinsamen Vorgehens besteht darin, im gegenseitigen Austausch möglichst

optimal die Fähigkeiten und den Beitrag Einzelner für die Entwicklung gemeinsamer Lösungen zu nutzen. Verbale Interaktionen bilden damit einen wesentlichen Bestandteil des Textproduktionsprozesses (vgl. Lehnen/Gülich 1997).

Für den Austausch können verschiedene Kommunikationswege gewählt werden, wie Face-to-face-Gespräch, Telefonat, Fax oder Email. Insgesamt fehlen nach wie vor sowohl Studien, die Strategien des Textproduzierens bezogen auf verschiedene Typen kooperativer Textproduktion erheben und vergleichen, als auch Studien, die sich mit Fragen des Medienmanagements in der Autoren-Gruppe befassen. Erheblicher Forschungsbedarf besteht weiter hinsichtlich der Frage, welche Spezifika kooperative Textproduktion in elektronischen Umgebungen bei zeit- und raumversetzter Präsenz der Ko-Autoren kennzeichnen und wie technische Applikationen beschaffen sein sollten, um die Nutzer optimal zu unterstützen (vgl. etwa Friedrich et al., in diesem Band).

3.3 Textproduktion in elektronischen Umgebungen

Am stärksten wird der Bedarf nach Forschung – wie bereits angesprochen - im elektronischen Bereich deutlich. Hier hinkt die Forschung in fast allen Anwendungsbereichen einer sich verändernden Wirklichkeit hinterher. So ist man sich in Deutschland zwar endlich einig, daß der Bildungssektor in viel stärkerem Maße als bisher Kenntnisse im Umgang mit elektronischen Informations- und Kommunikationsmedien vermitteln sollte. Man ist auch bereit, in diesem Sektor zu investieren, genauer: die notwendigen materiellen Voraussetzungen durch Hard- und Software sowie elektronische Vernetzung zu schaffen. Eben hier - auf der Ebene technischer Voraussetzungen - endet jedoch das Konzept. Welche kommunikativen und prozeduralen Kenntnisse und Fähigkeit im Umgang mit den vielgelobten Medien benötigt werden und wie sie zu vermitteln sind, scheint bisher weitgehend unklar. Hier wie auch in anderen Bereichen ergeben sich vielversprechende Aufgabenstellungen für die Textproduktionsforschung.

Nach wie vor bestehen große Defizite in der Untersuchung elektronisch gestützter Textproduktion. So wissen wir immer noch relativ wenig darüber, ob und wie sich das Medium Computer und die Spezifik seiner Produktionsbedingungen auf den Schreibprozeß und sein Produkt auswirken. Zum Gegenstand liegen zwar eine Reihe von Untersuchungen vor. Ihre Ergebnisse sind jedoch aufgrund differierender Untersuchungsdesigns und/oder veralteter Technik nur bedingt oder nicht vergleichbar und lassen daher kaum verallgemeinerbare Aussagen zu. So ist ungeklärt, ob und wie sich der allgemeine Trend zur Standardisierung und Modularisierung von Texten wie sogenannte Document Type Definition (DTD) auf Planungs- und Vertextungsprozesse auswirkt. In einer DTD wird festgeschrieben, aus welchen Bausteinen ein Text besteht und welche Inhalte in welchem Teil wie zu repräsentieren sind. Die Auszeichnung der Textbausteine durch eine Markup-Sprache (HTML, SGML oder XML) soll die automatische Verwaltung wie auch Bearbeitung von Texten und Textbausteinen unterstützen. Das Verfahren bedingt

kategoriales Denken, textlinguistische Grundkenntnisse und Strategien des modularen Formulierens.

Zu den Stiefkindern der Forschung gehören insbesondere Untersuchungen, die den Prozeß des Verfertigen von Hypertexten erfassen, Online-Studien zur Emailproduktion und zur Chat-Kommunikation sowie Studien zum schriftlichen Agieren in synchronen wie asynchronen Online-Konferenzen. Das Internet konfrontiert den Nutzer mit Millionen von Websites, von denen viele nicht überzeugen. Gut gemachte, d.h. adressaten- und aufgabengerecht gestaltete Hypertexte erfordern in hohem Maße Vielseitigkeit der Kompetenzen, so die Verbindung technischen Wissens mit gestalterischem Können und Formulierungskompetenz. Bezogen auf die Produktion von Multimedia und Hypertext ist zu fragen, wie diese Mehrfachbelastung gelöst wird und wie Ausbildungskonzepte aussehen sollten, die Kernkompetenzen verschiedener Disziplinen zusammenführen.

3.4 Medienkombinationen

Die Entwicklung elektronischer Informations- und Kommunikationstechnologien zeichnet sich unter anderem durch die Tendenz zur Zusammenführung von Funktionen in einer medialen Umgebung aus, so z.B. im Falle des Mobilfunks. Die neuen Generationen des „Handy“ erlauben nicht nur Telefonate, sondern auch den Informationsabruf vom WAP-Server, das Verwalten von Daten oder das Versenden einer SMS-Nachricht. Bisher wissen wir kaum etwas darüber, wie Nutzer derartige polyfunktionale technische Lösungen verwenden, welche Probleme sie dabei haben und wie sie diese lösen.

Eine andere Frage ist, für welchen Nutzertyp sich welche Medienkombination eignet bzw. ob und in welchem Maße Medienkombinationen differierende Nutzerstrategien unterstützen. Medien unterscheiden sich mehr oder weniger deutlich hinsichtlich ihrer Funktionalität und ihrer Beschaffenheit. Ihre effiziente Nutzung bedingt Produktions- und Rezeptionsstrategien, die dieser Spezifik Rechnung tragen, wie auch Absprachen über die Inhalte und Formen ihrer Nutzung (vgl. etwa Höflich 1996). Der Wechsel zwischen Medien bedingt, daß sich der Nutzer auf die damit verbundenen Veränderungen der Kommunikationsbedingungen einstellt, indem er dem aktuellen Medium angemessene Strategien und Kommunikationsformen wählt. Der beschriebene Tatbestand mag trivial klingen, ist es jedoch nicht, wie die Kombination von Spracherkennungs- und Textverarbeitungssoftware zeigt.

Einige Textverarbeitungsprogramme bieten heute die Möglichkeit, nach Starten des Programms zwischen natürlich-sprachlicher Eingabe, sprich Diktat, und Eingabe per Tastatur zu wählen. Der diktierter Text erscheint ab Cursorposition auf dem Bildschirm und kann anschließend per Tastatur oder per Spracheingabe (Befehle wie „neuer Absatz“ oder „Attribut fett“) editiert werden.

Mit der Integration sprachverarbeitender Komponenten stellt sich die Frage nach den daraus resultierenden Konditionen für das Handeln des Textproduzenten sowie, für welche Nutzer und Aufgabentypen sich diese Kombination von Produktionsmitteln eignet. Die Frage nach dem Nutzertyp ist insofern relevant, als die Option der mündlichen bzw. schriftlichen Texteingabe jeweils unterschiedliche Produktionsstrategien unterstützt. In der Literatur werden in Abhängigkeit von Größen wie Planungs- und Revisionsverhalten oder der mentalen Verarbeitungsrichtung (schema- vs. textgeleitet) Typen von Textproduzenten unterschieden, so z.B. bei Molitor (1985), die zwischen Top-down-, Bottom-up- und Mischtyp differenziert. Textproduzenten des Top-down-Typs schließen die Planung des Textes weitgehend vor dem Schreibbeginn ab und arbeiten schemaorientiert; Textproduzenten des Bottom-up-Typs entwickeln dagegen erst im Verlauf des Schreibens Strukturen und Ideen und arbeiten textgeleitet; Mischtypen nutzen beide Vorgehensweisen. Verschiedene Erhebungen, vor allem zum wissenschaftlichen Schreiben (Knorr 1998, Jakobs 1999) zeigen, daß die meisten Textproduzenten dem Mischtyp zuzuordnen sind. Circa ein Drittel scheint eher bottom-up-orientiert vorzugehen; nur einige wenige arbeiten strikt top-down-orientiert.

Kommen wir auf die Kombination von Spracherkennung und Textverarbeitungssoftware zurück, so ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß die Möglichkeit der Eingabe per Tastatur andere Produktionsweisen unterstützt als die Eingabe per Diktat. Textverarbeitungsprogramme im klassischen Verständnis kommen dem Produktionsverhalten des Bottom-up-Typs u.a. durch komfortable Korrekturmöglichkeiten entgegen. Das Niedergeschriebene kann beliebig korrigiert und bearbeitet werden. Das Niederschreiben muß nicht in einem Zug erfolgen, sondern kann nach Belieben unterbrochen werden.

Die Texteingabe per automatischer Spracherkennung dürfte sich dagegen eher für den Top-down-Typ eignen, der seinen Text mental geplant hat und nach diesem mentalen Plan fortlaufend diktiert, ohne viel korrigieren zu müssen. Korrekturen wirken bei mündlicher Eingabe störend, da sie den Formulierungsprozeß unterbrechen. Zur Korrektur müssen Sprach-Befehle genutzt oder zum Bearbeitungsmodus per Tastatur gewechselt werden. In beiden Fällen wird der Textualisierungsprozeß durch technische Zwischenschritte gestört, was sich vor allem bei kognitiv und/oder sprachlich anspruchsvollen Textvorhaben negativ auswirken dürfte.

Will der Textproduzent zudem nicht ständig zwischen aktivierter und deaktivierter Spracheingabe wechseln, muß er auf eine wichtige Produktionsstrategie verzichten, nämlich das Ausprobieren von Formulierungsentwürfen durch leises Vorsichhinsprechen. Bei dieser Strategie prüft der Textproduzent anhand der Klangstruktur des Formulierungsentwurfes dessen Kohärenz und stilistische Stimmigkeit wie auch das Ausmaß, in dem das Formulierungsfragment an den bisher produzierten Text anschließt (vgl. Keseling 1993).

Zusammenfassend lassen sich folgende Hypothesen über die Eignung der Produktionsmittel für Typen von Nutzern und Textaufgaben ableiten. Während sich für den Top-down-Typ beide Varianten der Texterzeugung eignen, dürften Bottom-up-Schreiber im Falle anspruchsvoller Textvorhaben primär von der Eingabe per Tastatur profitieren. Für sie bietet die Möglichkeit der mündlichen Eingabe nur bei häufig wiederkehrenden, weitgehend formalisierten Schreibaufgaben sowie beim Diktat vorformulierter Texte Vorteile, wobei sich der Zugewinn auf den Wegfall des lästigen Tippens beschränkt.

Mischtypen, die über ein flexibles Repertoire von Strategien verfügen, können dagegen beide Eingabemöglichkeiten unter Umständen nutzbringend miteinander kombinieren, etwa bei Textvorhaben eines mittleren Schwierigkeitsgrades. Den größten Gewinn dürfte die Medienkombination für Arbeitssituationen besitzen, in denen es darum geht, die Ergebnisse nichtsprachlicher Handlungen, wie das Testen einer Maschine oder medizinische Operationen, sprachlich zu dokumentieren. Die mündliche Eingabe hält die Hände frei, die Speicherung im Textverarbeitungsprogramm ermöglicht, das Diktierte später beliebig zu bearbeiten. All dies sind leider nicht mehr als Hypothesen. Empirische Untersuchungen liegen meines Wissens nicht vor.

4 Fazit

Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, daß sich die Textproduktionsforschung in der Diversität ihrer Ansätze und disziplinären Ausrichtung immer noch im Stadium der Konsolidierung und Rechtfertigung befindet. Andererseits ergeben sich – wie zu zeigen war – durch die aktuellen Entwicklungen in der kommunikativen Praxis neue, interessante, theoretisch wie gesellschaftlich relevante Aufgabengebiete, die es lohnen, in diesen Bereich zu investieren. Sie erfordern nicht nur die Zusammenarbeit der Textproduktionsforschung mit anderen Disziplinen wie z.B. der Informatik oder mit Forschungszweigen wie der Usability-Forschung, sondern auch die Entwicklung neuer Methoden für die Online-Registrierung von Schreibprozessen und –daten (vgl. Kollberg 1998, Perrin 1999).

Die Entwicklung neuer Untersuchungsmethoden sollte verstärkt in der Auseinandersetzung mit vorhandenen Ansätzen erfolgen. Insgesamt gibt es leider eher wenige Beiträge, die sich kritisch mit Fragen der Untersuchungsmethodik auseinandersetzen (vgl. etwa Krings 1992). Die Diskussion wird zwar vereinzelt im obligatorischen Methodenteil von Promotionen und Habilitationen geleistet, der intensive, aktuelle Austausch auf Tagungen und/oder in Zeitschriftenbeiträgen fehlt dagegen weitgehend, so mein Eindruck für Europa. Defizite bestehen vor allem in bezug auf die Erhebung sprachlichen Handelns in elektronischen Umgebungen. Neue Formen wie Hypertext und Email erfordern ihnen angemessene Wege der Registrierung und Auswertung von Prozessen. Ein drittes Muß der Methodendiskussion ergibt sich aus der Forderung nach Interdisziplinarität der Untersuchung

von Textproduktionsprozessen. Die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen wie Linguistik, Informatik, Übersetzungswissenschaft, Psychologie oder Pädagogik verlangt einen intensiven Austausch zwischen den Fächern, um die Unterschiedlichkeit der Fragestellungen und Untersuchungsmethoden produktiv nutzen zu können und sich gegenseitig sinnvoll zu ergänzen. Die Sache lohnt den Aufwand!

Literatur

- Böttcher, Ingrid (Hrsg.) (1999): Kreatives Schreiben. Berlin: Cornelsen Scriptor
- Ehlich, Konrad/ Steets, Angelika/ Traunspurger, Inka (2000): Schreiben für die Hochschule. Eine annotierte Bibliographie. Frankfurt/Main u. a.: Lang [Textproduktion und Medium; 4]
- Endres-Niggemeyer, Brigitte (1992): Abstrahieren, Indexieren und Klassieren. Ein empirisches Prozeßmodell der Dokumentrepräsentation. Habilitationsschrift. Informationswissenschaft, Universität Konstanz
- Friedrich, Helmut F./ Hron, Aemilian/ Tergan, Sigmar-Olaf/ Jechle, Thomas (in diesem Band): Unterstützung kooperativen Schreibens in virtuellen Lernumgebungen
- Höflich, Joachim K. (1996): Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Grundlagen, organisatorische Medienverwendung, Konstitution „elektronischer Gemeinschaften“. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Hornung, Antonie (1997): Führen alle Wege nach Rom? Über kulturspezifische Zugangsweisen zu Schreibprozessen. In: Adamzik, Kirsten/ Antos, Gerd/ Jakobs, Eva-Maria (Hrsg.) (1997): Domänen- und kulturspezifisches Schreiben. Frankfurt am Main u.a.: Lang [Textproduktion und Medium; 3], 71-99
- Jakobs, Eva-Maria (1999): Textvernetzung in den Wissenschaften. Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns. Niemeyer: Tübingen [RGL; 210]
- Keseling, Gisbert (1993): Schreibprozeß und Textstruktur. Empirische Untersuchungen zur Produktion von Zusammenfassungen. Niemeyer: Tübingen [RGL; 141]
- Knorr, Dagmar (1999): Informationsmanagement für wissenschaftliche Textproduktion. Tübingen: Narr [Forum für Fachsprachen-Forschung; 35]
- Kollberg, Py (1998): S-Notation. A Computer Based Method for Studying and Representing Text Composition. Stockholm: Stockholm University [Interaction and Presentation Laboratory; 145]
- Krings, Hans-P. (1992): Schwarze Spuren auf weißem Grund. Fragen, Methoden und Ergebnisse der Schreibprozeßforschung im Überblick. In: Krings, Hans-P./Antos, Gerd (Hrsg.): Textproduktion. Neue Wege der Forschung. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 45-110
- Kruse, Otto/ Jakobs, Eva-Maria/ Ruhmann, Gabriela (1999): Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand
- Lehnen, Katrin (2000): Kooperative Textproduktion. Zur gemeinsamen Herstellung von Texten im Vergleich von ungeübten, fortgeschrittenen und sehr geübten SchreiberInnen. Dissertation, Bielefeld
- Lehnen, Katrin/ Güllich, Elisabeth (1997): Mündliche Verfahren der Verschriftlichung: Zur interaktiven Erarbeitung schriftlicher Formulierungen. In: LiLi (108) 27, 108-136
- Molitor, Sylvie (1985): Personen- und aufgabenspezifische Schreibstrategien. In: Unterrichtswissenschaft 4, 334-345
- Niederhauser, Jürg (1999): Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung. Tübingen: Narr
- Perrin, Daniel (1998): Journalistische Schreibstrategien optimieren. Bern/Stuttgart/Wien: Verlag Paul Haupt

- Perrin, Daniel (1999): "Eigene Darlings kannst Du nicht mehr killen". Die buffergestützte Text-Reproduktion im journalistischen Arbeitsprozeß. In: Jakobs, Eva-Maria/ Knorr, Dagmar/ Pogner, Karl-Heinz (Hrsg.): Text - KonText - Hypertext. Frankfurt/ Main u.a.: Lang [Textproduktion und Medium; 3], 159-180
- Pieth, Christa/ Adamzik, Kirsten (1997): Anleitungen zum Schreiben universitärer Texte in kontrastiver Perspektive. In: Adamzik, Kirsten/ Antos, Gerd/ Jakobs, Eva-Maria (Hrsg.) (1997): Domänen- und kulturspezifisches Schreiben. Frankfurt am Main u.a.: Lang [Textproduktion und Medium; 3], 31-70
- Pogner, Karl-Heinz (1999): Schreiben im Beruf als Handeln im Fach. Tübingen: Narr [Forum für Fachsprachenforschung; 46]
- Rico, Gabriele (1984): Garantiert Schreiben lernen. Sprachliche Kreativität entwickeln – ein Intensivkurs auf der Grundlage der modernen Gehirnforschung. Reinbeck: Rowohlt
- Sauer, Christoph (1997): Visualisierung inbegriffen: Textüberarbeitung und Textumgestaltung. In: Jakobs, Eva-Maria/ Knorr, Dagmar (Hrsg.): Schreiben in den Wissenschaften. Frankfurt/Main: Tübingen [Textproduktion und Medium; 3], 91-106